

Oberwärts Stadtpfarrer Erich Seifner

Das Vater Unser

Das Vaterunser, das Gebet aller Christen, hat Jesus selbst seine Jünger und damit die Kirche zu beten gelehrt (Mt 6,9-13; Lk 11,2-4). Es ist ein schlichtes Bittgebet, in dem alles enthalten ist, was das innerste Anliegen von Jesus war und was auch uns, die wir uns nach ihm, Jesus Christus, Christen nennen, beim Beten wichtig sein soll.

ERICH SEIFNER

Vater unser im Himmel – so beginnt dieses Gebet. Jesus will, dass wir Gott mit „Abba“, „Vater, lieber Papa“ anreden (Mt 6,9; Lk 11,2). Diese Anrede war damals ganz ungewöhnlich. So haben Kinder ihren eigenen Vater angesprochen, wenn sie ihn besonders liebevoll anreden wollten. Zurzeit Jesu traute sich aber niemand den allmächtigen Gott, den Herrn des Himmels und der Erde, mit „Abba“, Vater, anzureden. Das erschien den Menschen zu intim und zu respektlos. Dennoch lehrt uns Jesus, dass wir zu Gott „Abba“, lieber Vater, sagen dürfen. Gott als Vater anzureden, bedeutet anzuerkennen, dass wir seine Söhne und Töchter und untereinander Brüder und Schwestern sind. Gott ist unser Vater im Himmel. Das heißt, Gott ist kein Mensch wie wir, wie du und ich. Er ist der ganz Andere, unbegreiflich, unfassbar. Gott ist letztlich ein Geheimnis, und trotzdem dürfen wir ihn anreden, dürfen zu ihm Du sagen, dürfen ihn „Vater“ nennen. Geheiligt werde dein Name. Der Name Gottes ist für den jüdischen Religionsphilosophen Martin Buber das „beladenste aller Menschenworte“. Keines sei so besudelt, entstellt und missbraucht worden. Weil die Gefahr immer groß ist, den Namen Gottes für unsere Zwecke zu vereinnahmen, erinnert uns die erste Bitte im Vaterunser nicht nur an das 2. Gebot des Dekalogs: „Du sollst den Namen des HERRN, deines Gottes, nicht missbrauchen“ (Ex 20,7; Dt 5,11). Diese Bitte sagt uns vor allem, dass es unsere vordringliche Sorge sein soll, Gott bzw. seinen Namen „Ich bin, der ich bin“ (Ex 3,14) heilig und in Ehren zu halten, sich Gott aufmerksam zuzuwenden, ihm mit Ehrfurcht zu begegnen und ihm einen Ehrenplatz in unserem Herzen einzuräumen.

Dein Reich komme. Gottes Reich, das Reich der Wahrheit, der Gerechtigkeit, der Liebe und des Friedens, das mit Jesus in die

Welt gekommen ist, soll auch zu uns kommen und sich durch uns, die Christen, in der Welt immer mehr ausbreiten. Das bedeutet, auch wir haben durch unseren Einsatz für den Frieden, die Gerechtigkeit und die Bewahrung der Schöpfung mitzuhelfen und beizutragen, sodass Gottes Reich in der Welt Wirklichkeit werden kann.

Dein Wille geschehe wie im Himmel so auch auf Erden. Verlangt diese Bitte ein blindes Ja zu allem, was geschieht? Fordert Jesus all jene Menschen, die unter Krankheit, bitterer Not und Armut ohnehin schon sehr zu leiden haben, auch noch dazu auf, in diesem ihrem Schicksal den Willen Gottes zu erkennen und zu bejahen? Keineswegs! Gott will nicht das Leid, er will nur Gutes für uns Menschen, unser Heil, auch dann, wenn uns im Leben Schweres zugebetet wird. Jesus selbst ist uns dabei Vorbild. Als ihn im Ölberggarten kurz vor seiner Gefangennahme Todesangst überfällt und sein Schweiß wie Blut war, das auf die Erde tropfte, betet er: „Vater, wenn du willst, nimm diesen Kelch (des Leidens) von mir. Aber nicht mein, sondern dein Wille soll geschehen.“ (Lk 22,42).

Unser tägliches Brot gib' uns heute. Damit ist alles gemeint, was wir und auch alle anderen Menschen auf dieser Welt, tagtäglich notwendig zum Leben brauchen, also nicht nur Nahrung, Kleidung und Wohnung, sondern auch eine gute Luft zum Atmen, die Wärme der Sonne, den Regen, das Wasser, die Liebe, die Zuneigung und Solidarität anderer Menschen, auch das Wort Gottes, das uns in der Kirche immer wieder verkündet wird und das unserem Leben Sinn und Orientierung gibt. Auch das eucharistische Brot ist damit gemeint, das wir in der Kommunion empfangen dürfen, die Arznei der Unsterblichkeit, das Heilmittel gegen den Tod, wie wir dazu auch sagen.

Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.

Auch wenn viele heute mit Schuld und Sünde nichts anfangen können, es gibt sie nach wie vor: die Sünde, die Schuld. Nicht nur Krieg und Mord, Diebstahl und Betrug, Ausbeutung, Rufmord und noch vieles andere sind Schuld. Auch das Gute, das wir nicht tun, ist Schuld, ist Sünde; die Liebe, die wir Gott oder anderen Menschen vorenthalten: Eltern ihren Kindern, Kinder ihren Eltern; der Mann seiner Frau, die Frau ihrem Mann; oder wenn Menschen leiden, und wir nicht helfen, obwohl wir helfen könnten, auch das ist Schuld, ist Sünde. Die Bitte um Vergebung unserer Schuld wird aber nur erhört unter der Bedingung, dass wir zuvor jenen Menschen vergeben haben, die uns gegenüber schuldig geworden sind.

Und führe uns nicht in Versuchung. Gemeint ist, Gott möge nicht zulassen, dass wir in eine Situation geraten, in der wir aufhören, an ihn zu glauben, zu beten, an ihn zu denken, mit ihm zu leben und den Weg zu gehen, den er uns zgedacht hat. Der Glaubensabfall, der anfällig macht für alle möglichen Laster, schlechten Gewohnheiten und Leidenschaften, ist die Versuchung schlechthin!

Sondern erlöse uns vom Bösen, von allem, was uns und anderen Menschen schadet, unser Leben oder das Leben anderer ruiniert und kaputt macht.

Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.

Mit diesem Lobpreis, der zwar in den ältesten Handschriften des Neuen Testaments fehlt, aber von alters her üblich ist, findet das Vaterunser-Gebet seinen Abschluss mit Worten, die den „groß machen“ wollen, dessen Hilfe wir in Anspruch nehmen (Jürgen Werbick). «